

Eine Vision kommt in die Jahre. Lehren aus 20 Jahren Engagement für ein nachhaltiges Hamburg

20 Jahre Zukunftsrat Hamburg, 24 Jahre Vision „nachhaltige Entwicklung“. Ich möchte Ihnen einen kleinen Rückblick mit meinen Erfahrungen geben.

Am Anfang war das Unwort: „Nachhaltigkeit“. Kaum jemand kannte den Begriff vor 20 Jahren, in unserer Öffentlichkeitsarbeit vermieden wir ihn. Anfangs. Doch dann immer weniger. Bald wiederholten wir gebetsmühlenartig unsere Forderung nach einer systematischen „Nachhaltigkeitsstrategie“. Wir veröffentlichten Kurzstudien mit dem Titel „Wie nachhaltig ist...“. Und steter Tropfen höhlt den Stein.

Heute ist „Nachhaltigkeit“ in der Mitte der Gesellschaft angekommen - ohne Anführungsstriche, ohne „Erklärungskasten“. Das Wort und auch die Vision sind anschlussfähig. Fast schon wieder zu anschlussfähig: Der vielfache Missbrauch des Nachhaltigkeitsbegriffs als Passepartout für alles und jedes entleert den Begriff seiner radikalen wissenschaftlichen Bedeutung.

Meine zweite Erfahrung: Offizielle Hamburger Nachhaltigkeitspolitik ist Standortpolitik, eher taktisch und kurzatmig; erst die Zivilgesellschaft bringt Kontinuität.

Der Zukunftsrat hat es heute mit der achten Landesregierung zu tun. Wir haben Senate in 6 verschiedenen Farben erlebt. Erinnern Sie sich noch an die Stattpartei, die Schillpartei? In fast allen Senaten bewegte sich auch etwas in Sachen Nachhaltigkeit. Und wohl immer war der Zukunftsrat daran nicht ganz unschuldig.

1998 gab sich der rot-grüne Senat das Leitbild „Nachhaltige Entwicklung im Sinne der Agenda 21 von Rio“. Der zweite Zwischenbericht zur Lokalen Agenda 21 brachte Ansätze zur strategischen Umsetzung. Der Zukunftsrat durfte zu der entsprechenden Senatsdrucksache eine eigene Stellungnahme als Anhang beifügen - ein seltenes Ereignis in der Parlamentsgeschichte. Nach 4 Jahren, 2001, war dann Schluss mit der Agenda 21 in Hamburg – tiefe Spuren blieben nicht.

Im Jahr 2000 hatte Hamburg noch den Bundeswettbewerb „Regionen der Zukunft“ gewonnen mit einem Nachhaltigkeitskonzept für die Metropolregion – der hochtrabende Titel: „Ziele, Strategien, Projekte und Verfahren für eine nachhaltige Entwicklung“. In Wahrheit war das Konzept Projekt-orientiert. Bei der „Siegesfeier“ ging es dann hauptsächlich um die Frage, mit welchem Logo man die Metropolregion am besten vermarkten könnte. Schade.

Das „Kursbuch Umwelt – Ziele für ein zukunftsfähiges Hamburg“, das der grüne Umweltsenator Porschke 2001 herausbrachte, war ein Meilenstein für die ökologische Nachhaltigkeit.

Aber eben auch nur für die ökologische Nachhaltigkeit. Der Zukunftsrat arbeitete sich immer wieder daran ab, die Bindung staatlicher Nachhaltigkeitspolitik an das Umweltressort aufzubrechen. Nachhaltigkeit mit ihren drei Säulen gehört in die Senatskanzlei! Immerhin wurde „Nachhaltigkeit“ in der Umweltbehörde erstmals organisatorisch und personell verankert, der Zukunftsrat mit einer Projektförderung bedacht. Das überdauerte sogar alle Senate bis heute. Das ist gut.

Dann kam die CDU-FDP-Schill-Koalition, und „Nachhaltigkeit“ wurde 2002 ersetzt durch das Leitbild: „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“. Eine Steilvorlage für den Zukunftsrat - hielt er doch quantitatives Wachstum von Bruttosozialprodukt und Bevölkerung einerseits und eine nachhaltige Entwicklung andererseits – als Ziele der Politik – für wenig kompatibel. Einen Tag vor Verabschiedung der Leitbild-Drucksache im Senat fand im Rathaus eine Veranstaltung „Rio – Hamburg – Johannesburg. Lokale Positionen zum Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung“ statt. Mit einem etwas provozierenden Schluss-Statement direkt an Umweltsektor Reehag von der Schillpartei erreichte der Zukunftsrat, dass die Wachstums-Drucksache von der Senats-Tagesordnung abgesetzt wurde. Eine Woche später enthielt sie ein kleines neues Nachhaltigkeitskapitel. Ein Jahr später hatte die Folgedrucksache dann insgesamt eine deutlich ausgeprägtere Nachhaltigkeits-Rhetorik – Stichwort „qualitatives Wachstum“. Nachhaltigkeit war in der Schillpartei und im Senat angekommen.

Von 2002 bis 2007 hielt CDU-Bürgermeister Ole von Beust sechs großangelegte Nachhaltigkeitskonferenzen in den prunkvollen Sälen des Rathauses ab, ein buntes Potpourri aus Nachhaltigkeitsthemen. Der Zukunftsrat mischte mit. Anfangs adelte noch der Bürgermeister selbst oder wenigstens ein Senatsmitglied die Veranstaltung, zuletzt entfiel die politische Unterstützung. Dann war nach 5 Jahren wieder Schluss mit den Konferenzen.

Erinnern Sie sich noch an die erste Olympia-Bewerbung Hamburgs im Jahr 2003? Das Bewerbungskonzept hatte den schönen Titel „Spiele der Nachhaltigkeit“. Es war kein schlechtes Konzept! Nach dem Sieg Leipzigs über Hamburg war das Nachhaltigkeits-Engagement aber auch gleich wieder verschwunden. Eine Eintagsfliege.

Ein ebenfalls kurzes Leben hatten die sogenannten „Monitore wachsende Stadt“. Der Zukunftsrat mit HEINZ, seinem System von Nachhaltigkeits-Indikatoren, hatte Wirkung gezeigt: Im Monitor Wachsende Stadt fanden sich – nicht zufällig - sehr ähnliche Indikatoren zur „Sicherung der Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit der Stadt“, allerdings ohne quantifizierte Zielmarken. Doch der Monitor lebte nur 3 Jahre: von 2005 bis 2007. Unser jährlicher HEINZ ging dagegen in diesem Monat in die 13. Auflage.

Mit der Internationalen Bauausstellung IBA und der Internationalen Gartenschau bekam der Nachhaltigkeits-Gedanke 2007 wieder einen starken Impuls. Der Zukunftsrat beteiligte sich in verschiedenen Gremien und Projekten. Wilhelmsburg wurde zum interessanten Nachhaltigkeits-Labor. Der Wermutstropfen: Auf das nordelbische Hamburg färbte das leider nicht ab. 2013 waren die Bauausstellung und ihre Nachhaltigkeits-Debatten dann wieder Geschichte.

Aber da war noch etwas zuvor: 2011 war Hamburg Europas Umwelthauptstadt. Bei der Bewerbung hatte die Nachhaltigkeitsrhetorik des Senats mal wieder funktioniert, Gelder flossen, die Umweltbehörde engagierte sich. Übrigens auch mit Dirka Griebhaber, der abgeworbenen Geschäftsführerin des Zukunftsrates. Aber dann ließen die Grünen Ende 2010 die Koalition platzen und die CDU zunächst allein regieren. Die Begeisterung für die Umwelthauptstadt 2011 litt erheblich. Der politische Elan erlahmte und die Mittel zur Einlösung der vielen Versprechungen wurden gekürzt.

Noch 2011 übernahm die SPD dann allein die Regierungsgeschäfte. Und nach der Erfahrung des Zukunftsrats ist ihr eine Nachhaltigkeitspolitik im übergreifenden, systematischen, prozessualen Sinne wohl immer fremd geblieben: Zum ordentlichen Regieren gehören anscheinend weder Visionen, globale Überlebenskonzepte noch messbare Langfristziele.

Und dann kam die Olympia-Bewerbung 2015. Wieder wollte die Politik mit einem ehrgeizigen Nachhaltigkeitskonzept punkten. Der Zukunftsrat unterstützte sie im Dialogbeirat. Allerdings nur für den Fall, dass die Hamburger die Olympiade trotz der deutlichen Risiken und erheblichen Nachhaltigkeitsdefizite des IOC tatsächlich wollten. Das Ergebnis ist bekannt. Danach musste der Zukunftsrat den Bürgermeister und die Fraktionsspitzen erst wieder erinnern: Herr Scholz hatte kurz vor dem Referendum eine Vereinbarung auch mit dem Zukunftsrat getroffen: Die Nachhaltigkeitsbemühungen sollten über Olympia hinaus angelegt werden. Wieder nur ein Strohfeuer?

Fazit : Hamburgs Politik kann Nachhaltigkeit, wenn sie will. Sie will aber bisher nur im Rahmen des Standortwettbewerbs, kurzfristig, Einzelfall-bezogen. Es braucht die Zivilgesellschaft, um der Politik kontinuierlich und immer wieder die globale, umfassende und Langfristperspektive einer nachhaltigen Entwicklung vor Augen zu führen und abzufordern.

Aber vielleicht kommt ja nun ein neuer Impuls von außen: Beim G20-Gipfel im nächsten Jahr in Hamburg soll die Agenda 2030 der UNO mit ihren 17 globalen Nachhaltigkeitszielen Thema sein. Also bereitet man sich vor – in der Politik, in der Verwaltung, in der Zivilgesellschaft – und vielleicht ja auch zusammen, vielleicht ja auch langfristig?

Noch eine Anmerkung zur Kontinuität der Zivilgesellschaft: Für eine jahrzehntelange Präsenz zu allen Hamburger Nachhaltigkeitsthemen reicht beim Zukunftsrat die ehrenamtliche Kapazität nicht aus. Auch wir pendeln zwischen den Themen. Wir haben Langfristthemen wie Klimaschutz mit Energiewende, Bildung für nachhaltige Entwicklung und nachhaltiges Wirtschaften und Konsumieren. Dazu gesellten sich in der Vergangenheit aber auch einzelne Veranstaltungen und Kooperationsprojekte z.B. zu Afrika, zu nachhaltigen Demokratieformen, einem ganzheitlichen Gesundheitsverständnis, zur Flüchtlingspolitik und zu Fragen einer nachhaltigen Landwirtschaft. Unsere Kontinuität war und ist auch dabei immer der feste Bezugsrahmen einer global nachhaltigen Entwicklung.

Meine dritte persönliche Erkenntnis: Hamburger Nachhaltigkeitspolitik fährt mit angezogener Handbremse; sie wagt es nicht, auf der linken Spur den status quo zu überholen.

Unser Motto heißt: „Heute so leben, dass auch übermorgen alle leben können. Überall auf der Welt.“ Das ist - wenn man es ernst nimmt - ziemlich radikal.

Zusammen mit dem BUND und der Diakonie veröffentlichte der Zukunftsrat 2010 das Buch „Zukunftsfähiges Hamburg – Zeit zum Handeln.“ Wie das große Vorbild „Zukunftsfähiges Deutschland“ von 1996 äußerten wir darin ein paar durchaus unkonventionelle, auch ein paar extreme Anregungen, um den Kompass zu justieren. Denn es geht um sehr viel:

2012 präsentierte der Zukunftsrat den ökologischen Fußabdruck Hamburgs der Öffentlichkeit. Mit viel Resonanz. Das Ergebnis: Wenn alle Menschen auf der Welt so lebten wie wir Hamburger, bräuchten wir fast 3 Planeten Erde, um alle zu versorgen. Das ist krass. Nur Symbolik und Panikmache?

Ich glaube nicht. Denn nicht weniger krass und keineswegs nur symbolisch ist auch die Erkenntnis des Klimagipfels von Paris 2015: Um das Klimaziel von höchstens 2 Grad Erwärmung einzuhalten, müssen die Industrieländer bis 2050 80 bis 95% der Treibhausgase einsparen.

Aber wie bitte soll das gehen, wenn weltweit völlig unbeeindruckt jede Nation, jedes Unternehmen weiterhin dem Wachstum, Wachstum, Wachstum hinterherhechelt?

Die viel gerühmte völlige Abkoppelung des Wirtschaftswachstums von Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung ist Illusion. Das zeigt schon die Hamburger CO₂-Kurve, die der Zukunftsrat jährlich in seinem Indikatorensystem HEINZ wiedergibt: Im Jahr 2009 – das Jahr des Konjunkturunbruchs nach dem Finanzcrash - hatten auch die CO₂-Emissionen Hamburgs ihren Tiefststand. Mit dem nachfolgenden Aufschwung gingen die CO₂-Emissionen wieder nach oben, trotz aller Klimaschutzkonzepte. Noch 2013 wurden die niedrigen Werte von 2009 nicht wieder erreicht. Anstatt die Bemühungen um CO₂-Einsparungen zu intensivieren und der Herausforderung anzupassen, resignierte der Senat. Das nationale Reduktionsziel von -40% von 1990 bis 2020 ist nur noch einen Hamburger „Beitrag“ wert, kein eigenes Ziel mehr. 2013 hat Hamburg von den 40% noch nicht einmal 15 % geschafft. Und die Mittel für den Klimaschutz wurden seit 2014 auf die Hälfte zusammengestrichen.

Ich glaube nicht, dass *beides* geht: Einerseits eine global nachhaltige, ökologisch und sozial gerechte Entwicklung und andererseits der Ausbau neoliberaler Wirtschaftsstrukturen, die Marktfreiheit und Wettbewerb überhöhen und zugleich soziale und ökologische Kosten ausblenden und Ungleichheit vergrößern. Mir geht es nicht um Schrumpfung oder Planwirtschaft, mir geht es um eine ehrliche Debatte: über die Dimension der Herausforderung – siehe Paris - , über die Frage, wer oder was eigentlich für sie verantwortlich ist, und über die Frage, wie radikal eine Nachhaltigkeitspolitik sein muss, um mehr zu sein als ein Feigenblatt des status quo. Wie viel Wirtschaftswachstum, Markt und Freihandel ist noch kompatibel mit einer zukunftsfähigen Entwicklung? Weil er sich diese Frage stellte, teilte der Zukunftsrat seit dem letzten Jahr die Kritik an TTIP und CETA.

Aber auch im Kleinen musste der Zukunftsrat erfahren, dass die offizielle Nachhaltigkeitsrhetorik in Hamburg schnell an ihre Grenzen stößt, wenn wirtschaftliche Interessen berührt werden.

Stichwort: HafenCity. Mit dem neuen Geschäftsführer der HafenCity GmbH 2003 wurde „Nachhaltigkeit“ zum alles beherrschenden Zielbegriff für die Entwicklung des neuen Stadtteils. Die GmbH wurde Mitglied im Zukunftsrat. 2007 gab es eine gemeinsame Arbeitsgruppe für ein Nachhaltigkeits-Monitoring der wachsenden HafenCity. Doch dann mussten wir feststellen, dass Nachhaltigkeit vor allem anderen „Werbebotschaft“ sein sollte, ein Instrument der Investitions-Akquise. An einer neutralen Nachhaltigkeits-Kontrolle aller Dimensionen bestand kein Interesse. Weil wir kein Alibi sein wollten, kündigten wir die Arbeitsgruppe und veröffentlichten 2010 eine eigene differenzierte Kurzstudie „Wie nachhaltig ist die HafenCity?“. Noch heute wird der Zukunftsrat von interessierten Wissenschaftlern und Medien danach gefragt.

Stichwort: Großevents. 2014 wagte es der Zukunftsrat, Nachhaltigkeits-Kriterien für open-air-Großveranstaltungen aufzustellen und Marathon, Hafengeburtstag, Dom, Harley-Days und all die anderen Events daran zu messen. Auf Granit bissen wir, als wir in persönlichen Gesprächen mit den Verantwortlichen mehr Nachhaltigkeit einforderten. Auch die Wirtschaftsbehörde – Veranstalter von Dom und Hafengeburtstag - sah sich zu einer Änderung des status quo nicht in der Lage. Sie kannte noch nicht einmal den Energieverbrauch ihrer Events.

Stichwort: Wohnraumversorgung. In einem Ratstreffen reagierte der Zukunftsrat in diesem Jahr auf die Hamburger Probleme der Wohnungsversorgung, insbesondere für Dringlichkeitsfälle, für Sozialwohnungsberechtigte, Einkommensschwache und Flüchtlinge. Das strukturelle Problem der auslaufenden Sozialbindungen geht der Senat nicht an. Wie wäre es z.B. mit einer neuen gemeinnützigen Wohnungswirtschaft? Ein Weiter-so wird eine sozial nachhaltige Wohnraumversorgung jedenfalls verfehlen.

Fazit: Hamburg ist eng eingebunden in eine ungleiche liberale Weltwirtschaft und starke ökonomische Interessen in dieser Stadt. Seine Nachhaltigkeitspolitik bleibt selbst dann auf der rechten Spur des status quo, wenn dort ökonomische Strukturen und Interessen Nachhaltigkeits-Ideen ausbremsen.

Doch nun wieder ganz zurück, zum Zukunftsrat selbst, und zu einer letzten Erkenntnis: Auch die Zivilgesellschaft hat sich in den letzten 20 Jahren stark verändert, und der Zukunftsrat muss sich anstrengen, ihr zu folgen.

Als wir den Zukunftsrat 1996 gründeten, herrschte Aufbruchsstimmung. Inzwischen ist die Nachhaltigkeitsvision in die Jahre gekommen, und wir bewegen uns mühsamer in der Ebene.

1996 hieß es: Der Zukunftsrat ist ein Dachverband, ein Forum ohne Vereinsmeierei, seine Mitglieder sind Organisationen, nicht Personen. Das hatte Konsequenzen: Zwar zählen heute über hundert Initiativen, Vereine, Agenturen und Unternehmen zu unseren Mitgliedern. Ihnen fehlt aber weitgehend der Ehrgeiz, die inhaltliche Arbeit mitzugestalten.

Diese konzentriert sich faktisch auf wenige Ehrenamtliche und eine Ein-Frau-Geschäftsführung. Das übersichtliche Leitungsteam arbeitet gut und schnell mit der Geschäftsführerin zusammen. Die kurzen Entscheidungswege machen uns reaktionschneller als manchen Großverein mit strenger Hierarchie. Aber wir bräuchten mehr man- und womanpower von unseren Mitgliedern für eine intensivere Mitarbeit. Jüngere scheuen sich, sich in Institutionen mit Daueraufgaben festzulegen. Projekte, Aktionen, Kampagnen sind heute angesagt - überschaubar, Spaßvoll und befristet. Der Zukunftsrat hat Falten und viele graue Haare.

Aber mit den Inhalten und der politischen Lobbyarbeit kommt er noch ganz gut zurecht. Auf Papier, auf unserer gehaltvollen Internetseite und im E-Mail-Rundbrief. In der Öffentlichkeitsarbeit geht es jedoch nicht nur um Inhalte. Es geht es auch um die richtigen Kommunikationskanäle. Und die haben sich in den letzten Jahren stürmisch am Zukunftsrat vorbei entwickelt. Zwar hat der Zukunftsrat auch ein Facebook-Profil. Aber wo ist der Nerd, der den Zukunftsrat unermüdlich postet, twittert, liket, chattet und whatsappt? Vielleicht sollten wir mit unseren bewährten Partnern mal eine taskforce social media gründen...

Mit diesem ziemlich fremdsprachlichen Griff an die eigene Nase will ich den Kreis meiner Erfahrungen und Erkenntnisse in 20 Jahren Zukunftsrats-Arbeit schließen. Natürlich waren sie ebenso selektiv wie subjektiv.

In welcher Form und Sprache auch immer - mit seinem bewährten Blick auf langfristige globale Gerechtigkeit wird sich der Zukunftsrat auch in Zukunft weiter kräftig einmischen in Politik und Zivilgesellschaft.

Vielen Dank.